

Absolventenstudien zur Unterstützung von Studienreformprojekten: wie lässt sich der Nutzen steigern?

Arnold, Eva

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Arnold, E. (2003). Absolventenstudien zur Unterstützung von Studienreformprojekten: wie lässt sich der Nutzen steigern? *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 26(4), 415-428. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-38133>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Absolventenstudien zur Unterstützung von Studienreformprojekten: Wie lässt sich der Nutzen steigern?

Eva Arnold

In diesem Beitrag gehe ich der Frage nach, wie Absolventenstudien für Studienreformprojekte nutzbar gemacht werden können. Absolventenstudien werden im Hochschulbereich in der Regel von den Einrichtungen initiiert, deren Ehemalige befragt werden: von Instituten, Fachbereichen/Fakultäten oder Hochschulen. Die Erwartungen an die Erträge dieser Erhebungen sind – so lässt sich aus einschlägigen Veröffentlichungen schließen – vielfältig. Dieser Beitrag vertritt die Ansicht, dass sich der Nutzen von Absolventenstudien steigern ließe, wenn bereits im Vorfeld Erwartungen geklärt und die Erhebungen konsequent in den Ablauf von Studienreformprojekten integriert würden.

1 Absolventenbefragungen an deutschen Hochschulen

Im Jahr 1988 empfahl die Westdeutsche Rektorenkonferenz den Hochschulen, zur Evaluation von Studium und Lehre auch Absolventenbefragungen durchzuführen (Daniel 1996, S. 150f.). Offenbar mit Erfolg: Institute und Fachbereiche, aber auch ganze Hochschulen haben seitdem ihre Absolventen um Rückmeldungen gebeten. Bereits 1998 konnten *Burkhardt*, *Schomburg* und *Teichler* Informationen über 157 Absolventenbefragungen an deutschen Hochschulen sammeln, an denen sich über 100.000 Personen beteiligt hatten (Teichler 2000). Wie bereits eine oberflächliche Recherche im Internet zeigt, sind seitdem zahlreiche weitere Erhebungen hinzugekommen.¹

Befragungen von Absolventen liegen aus allen Bereichen des Fächerspektrums vor, das an deutschen Universitäten und Fachhochschulen vertreten wird. Die weitaus meisten Studien beschränken sich auf die Absolventen eines bestimmten Studienfachs

¹ Siehe auch die Beiträge in Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Heft 1-2/2002.

an einer bestimmten Hochschule – etwa die Diplom-Informatiker der Examensjahrgänge 1988 bis 1994 an der FH Dortmund (Boldt 1995) oder die Abschlussjahrgänge 1990 bis 1994 der Diplom-Pädagogen in Bielefeld (Nahrstedt et al. 1995). Absolventen soziologischer Studiengänge wurden unter anderem in Bielefeld (Dammann/Zinn 1997), Bamberg (Baumann/Lück 2002), Berlin (Kromrey 1999), Erlangen (Meinefeld 2002) und München (Brüderl et al. 1995) befragt. Gelegentlich beziehen Erhebungen auch Absolventen verschiedener Fächer ein, die an einer Hochschule vertreten sind. Ein Beispiel ist die Studie von *Abele-Brehm* et al. (1999), für die ca. 2.000 Absolventen aller Studiengänge der Universität Erlangen-Nürnberg befragt wurden.

Das hohe Interesse an Absolventenbefragungen dürfte mit den Bemühungen vieler Hochschulen zusammenhängen, die Qualität ihrer Studienangebote zu verbessern und dazu Rückmeldungen der Adressaten dieser Angebote einzuholen. Neben „Lehr-evaluationen“ auf der Grundlage der Befragung von Studierenden zur Qualität der besuchten Lehrveranstaltungen (z. B. Rindermann 2001; siehe auch den Beitrag von Rindermann in diesem Heft), sind Absolventenbefragungen ein Instrument, um Feedback zu erhalten. Verglichen mit der Befragung von Studierenden sind Absolventenstudien aufwändiger in der Durchführung, denn die meisten Hochschulen pflegen bislang keine umfassenden Datenbanken mit Adressen von Ehemaligen. Allerdings kann sich der Aufwand lohnen, denn Absolventen können Auskünfte geben, die weder Studierende noch Lehrende liefern können:

1. Absolventen haben ihren Studiengang vollständig durchlaufen und sind in der Lage, ihn rückblickend zu bewerten. Im Unterschied zu den Studierenden, die nur einen Teil des Studiums aus eigener Anschauung kennen, können Absolventen beurteilen, ob die Veranstaltungen des Grund- und Hauptstudiums sinnvoll aufeinander aufbauen. Sie können auch einschätzen, ob die Lehrveranstaltungen eine ausreichende Vorbereitung auf die Abschlussprüfungen bieten und ob sich das Studium so organisieren lässt, dass der Abschluss in einer angemessenen Studiendauer erreicht werden kann. Feedback dieser Art ist für Personen und Gremien interessant, die für Studienordnungen und Studienpläne sowie für die Koordination des Lehrangebots verantwortlich sind.
2. Absolventen haben ihr Studium erfolgreich abgeschlossen und können daher Stärken und Schwächen der Studienorganisation unabhängiger beurteilen als Studierende. Zudem sind sie möglicherweise eher bereit, sich selbstkritisch mit ihrem eigenen Verhalten im Studium (etwa mit den Motiven bei der Wahl von Lehrveranstaltungen und den Gründen für eine verlängerte Studiendauer) auseinanderzusetzen. Da sie selbst nicht mehr davon betroffen sind, dürfte ihre Bereitschaft höher sein, Maßnahmen vorzuschlagen, die ihnen notwendig erscheinen, die aber bei den Studierenden unpopulär sein könnten.
3. Wenn Personen befragt werden, deren Studienabschluss bereits einige Jahre zurückliegt, können sie über Erfahrungen bei der Arbeitsplatzsuche und im Berufsleben berichten. Da weder Studierende noch Lehrende in dieser Weise eine Verbindung zwischen Studium und Beruf herstellen können, sind Absolventen-

befragungen unersetzlich, wenn es darum geht, Aussagen über die berufsqualifizierende Funktion von Studiengängen zu treffen. Dabei kann es einerseits um die Frage gehen, welche Studienabschlüsse überhaupt auf dem Arbeitsmarkt akzeptiert werden – eine Frage, die sich für neu konzipierte Studiengänge stellt, aber auch in Bereichen, in denen sich der Arbeitsmarkt gewandelt hat. Andererseits ist es möglich, über Rückmeldungen von Absolventen die Qualität der Berufsvorbereitung durch das Studium im Allgemeinen und die Berufsrelevanz bestimmter Studieninhalte im Besonderen zu beurteilen.

Aus diesen Gründen können Absolventenbefragungen als wichtige Ergänzung zu anderen Erhebungen genutzt werden, wenn Studium und Lehre evaluiert werden. Geht es dabei um langfristige berufliche Entwicklungen nach dem Studium und um das Verhältnis von Studium und Beruf, sind Rückmeldungen von Absolventen unverzichtbar.

Trotz des potenziell hohen Erkenntnisgewinns aus Absolventenbefragungen kommt *Teichler* (2000, S. 13) nach gründlicher Auswertung von 82 Studien zu dem Schluss, dass die Erträge für die Hochschulforschung gering seien: Da die Fragestellungen von Erhebung zu Erhebung variieren und die Studien zudem forschungsmethodisch von unterschiedlicher Qualität sind, sei es kaum möglich, generalisierbare Aussagen über bestimmte Fachrichtungen, Hochschulen oder Hochschultypen abzuleiten. Ein besonderer Mangel herrsche an systematischen Studien zu den Effekten unterschiedlicher Studienangebote und Studienbedingungen. Ein detailliertes Gesamtbild der Situation von Hochschulabsolventen ist seiner Ansicht nach auf dieser Grundlage nicht zu gewinnen. Er beschränkt sich deshalb darauf, „Impressionen zusammen(zu)fassen, die aus der Lektüre von 10-20 Absolventenstudien gewonnen wurden“ (*Teichler* 2000, S. 15).

2 Absolventenbefragungen und interne Studienreform

Viele Absolventenbefragungen werden vermutlich jedoch nicht mit dem Ziel durchgeführt, Hochschulforschung zu betreiben, sondern aus pragmatischen Erwägungen. Die Anschreiben und Einleitungen vieler Erhebungsbögen formulieren kein Forschungsanliegen, sondern stellen den Befragten in Aussicht, dass sie mit ihren Rückmeldungen dazu beitragen können, das Lehrangebot der besuchten Hochschule zu verbessern.² Ankündigungen dieser Art lassen vermuten, dass die Befunde der Erhebungen im Rahmen der internen Studienreform genutzt werden sollen, das heißt zur Identifizierung von Stärken und Schwächen der Studiengänge vor Ort, als Grundlage für die Planung oder Überprüfung von Reformprojekten.

2 Vgl. auch die Musterfragebögen, die von der Zentralen Evaluationsagentur der niedersächsischen Hochschulen über das Evaluationsnetzwerk des Hochschul-Information-Systems (HIS) angeboten werden (<http://evanet.his.de>).

Der Anstoß für eine Absolventenbefragung kann dabei auch von außen kommen. So wird im Rahmen externer Evaluationsverfahren, die sich mit der Qualität von Studium und Lehre beschäftigen, häufig auch nach Einschätzungen von Studierenden und Erfahrungen von Absolventen gefragt. Ähnliches gilt für Leitfragen, die im Rahmen von Akkreditierungsverfahren beantwortet werden müssen.³ Ihre Beantwortung erfordert Informationen, die nur durch Befragung der „Adressaten“ des Studiengangs gewonnen werden können. Besonders Fragen nach Berufsaussichten und der Qualität der Berufsvorbereitung sind Anlass für Absolventenbefragungen.

2.1 Erfahrungen mit einer Absolventenbefragung im Rahmen eines Evaluationsverfahrens

Anlass für eine erste Absolventenbefragung am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg war die Verpflichtung, sich der Evaluation von Studium und Lehre im Verbund norddeutscher Universitäten zu stellen. Diese Evaluation kombiniert eine Selbstbeschreibung/Selbstevaluation des Fachbereichs mit einer Begutachtung durch eine Gruppe aus externen Fachkollegen und Studierenden (zum Konzept des Nordverbundes siehe Fischer-Bluhm 1998). Die Selbstbeschreibung des Fachbereichs, die den Gutachtern als Grundlage ihrer Arbeit vorgelegt wurde, sollte den Vorgaben gemäß Stellungnahmen aus der Sicht der Studierenden enthalten. Da diese unter anderem zur Durchführung der Prüfungen befragt werden sollten, erschien es sinnvoll, die benötigten Informationen von denjenigen einzuholen, die ihr Studium gerade abgeschlossen hatten.

Die Befragung folgte – pragmatisch – den Fragestellungen, die in der Selbstbeschreibung bearbeitet werden sollten. Der kurze Fragebogen enthielt Items zu den Studienzielen der Befragten, zum Lehrangebot und zur Studienorganisation sowie zum Ablauf der Prüfungen. Angeschrieben wurden ca. 600 Personen, die während des vergangenen Semesters das erste Staatsexamen in einem Lehramtsstudiengang, die Diplom- oder die Magisterprüfung im Hauptfach Erziehungswissenschaft abgelegt hatten. Auswertbare Fragebögen wurden von 212 Personen zurückgegeben. Ihre Auskünfte boten eine gute Basis für die Ergänzung der Selbstbeschreibung des Fachbereichs.

Zur Unterstützung der internen Studienreform erwiesen sich die Befunde jedoch als wenig geeignet, da sie nicht spezifisch genug auf das Lehrangebot des Fachbereichs zugeschnitten waren. Wie eine Untersuchung gestaltet sein könnte, die diese Funktion erfüllt, lässt sich exemplarisch an der Absolventenstudie von *Baumann* und *Lück* (2002) zeigen. Durch Befragung von 165 Personen, die zwischen 1976 und 1997 ihr Diplom am Lehrstuhl für Soziologie I der Universität Bamberg erworben haben, gehen die Autoren unter anderem der Frage nach, wie sich die Wahl der berufsqualifizierenden Studienschwerpunkte („Kommunikationswissenschaft und Public Relations“, „Sozialplanung“, „Methoden der empirischen Sozialforschung“, „Bevölke-

3 Vgl. den Leitfragenkatalog der Akkreditierungsagentur ACQUIN (www.acquin.org).

rungswissenschaften“ und „Öffentliche Verwaltung“) auf den Berufserfolg der Absolventen auswirkte. Die Ergebnisse erlauben eine differenzierte Bewertung des „Bamberger Modells“ und dürften für die Verantwortlichen von hohem Nutzen sein, etwa bei Entscheidungen über die Fortführung oder Modifikation dieses Modells. Weniger spezifisch, aber dennoch für Studienreformprozesse nutzbar, sind Aussagen von Absolventen zur beruflichen Relevanz einzelner Ausbildungselemente (Meinefeld 2002, S. 78) oder zur Bedeutsamkeit von bestimmten Kenntnissen und Fähigkeiten im Berufsalltag (Kromrey, 1999). Solche Aussagen können, ebenso wie direkt an die Adresse der Lehrenden gerichtete Vorschläge von Absolventen, genutzt werden, um Studienordnungen und Studienpläne zu überprüfen oder das Lehrangebot zu überdenken.⁴

Daneben lassen sich aus den Aussagen von Absolventen auch Ratschläge an die Adresse der Studierenden gewinnen (z. B. Baumann/Lück 2002, S. 40; Kromrey 1999, S. 6; Meinefeld 2002, S. 79), etwa zur Bedeutung von Fremdsprachen- und EDV-Kenntnissen, Praktika oder Auslandsaufenthalten. Dieses geschieht entweder durch Ableitung von „Erfolgsfaktoren“ aus den Daten oder dadurch, dass die Befragten gebeten werden, solche Ratschläge selbst zu formulieren. Hinter solchen Fragen steht vermutlich nicht nur die Überzeugung, dass Absolventen besonders fundierte Einschätzungen liefern können, welche Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt „gefragt“ sind, sondern auch die Erwartung, dass Studierende solche Ratschläge eher von ihren ehemaligen Kommilitonen annehmen als von Lehrenden.

Angesichts der Vielfalt der Informationen, die sich mit Absolventenbefragungen gewinnen lassen, bietet es sich geradezu an, Reformvorhaben durch solche Erhebungen zu unterstützen. Allerdings ist meiner Erfahrung nach gerade diese Form der Nutzung von Absolventenbefragungen kein „Selbstläufer“. Zu dieser Einschätzung führten mich Erfahrungen, die ich im Zuge einer zweiten Absolventenbefragung am selben Ort gesammelt habe.

2.2 Eine zweite Befragung als Grundlage für die interne Studienreform

Etwa zwei Jahre nach der ersten Befragung wurde am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg eine zweite Erhebung durchgeführt, diesmal mit dem ausdrücklichen Ziel, Informationen zu erhalten, die für die Planung von Studienreformprojekten genutzt werden sollten. Angeschrieben wurden 834 Absolventen aus dem Studienjahr 2000. Die Befragung wurde in zwei Wellen durchgeführt, jeweils am Ende des Winter- und des Sommersemesters. Der Befragungsbogen war gegenüber der ersten Version erweitert worden. Er umfasste die Bereiche:

4 Es sollte allerdings nicht der Eindruck entstehen, dass sich das Studium auf Inhalte beschränken sollte, die von Absolventen als „berufsrelevant“ eingeschätzt werden. Es gibt sehr gute Gründe dafür, neben der „Berufsrelevanz“ andere Kriterien zu berücksichtigen.

-
- Angaben zum Studium (Studiengang, Dauer)
 - Ziele im Studium (gesetzte und erreichte Ziele)
 - Orientierung am Fachbereich (Informationsangebote, Strukturierungsmöglichkeiten)
 - Gestaltung des Studiums (Bedeutung als Lebensbereich, Unterbrechung, Gedanken an Studienabbruch)
 - Bewertung der Lehrveranstaltungen (Studienangebot, Kriterien für die Auswahl von Veranstaltungen, Anforderungen, didaktische Gestaltung, Mitsprachemöglichkeiten, Rahmenbedingungen)
 - Beratung und Betreuung (Rückmeldungen über Leistungen, Gespräche mit Lehrenden, Studienschwierigkeiten)
 - Prüfungsphase (Vorbereitung durch Studium, Prüferwahl, Betreuung, Angemessenheit der Prüfung)
 - Berufliche Perspektiven (Pläne, Optimismus, Vorbereitung auf das Berufsleben)

Der Fragebogen wurde von insgesamt 436 Personen beantwortet – das entspricht einer Rücklaufquote von 52 Prozent.

Geplant war, die Resultate an möglichst vielen Orten des Fachbereichs in die Diskussion zu bringen. Alle Mitglieder des Fachbereichs sollten die Gelegenheit erhalten, sich zu den Befragungsergebnissen zu äußern und Vorschläge zu machen, was zur Überwindung von organisatorischen und inhaltlichen Schwächen des Lehrangebots getan werden könnte. Daher wurden die Ergebnisse in einem Bericht zusammengestellt (Arnold 2000), der allen Lehrenden und Studierenden des Fachbereichs auf Wunsch zur Verfügung gestellt wurde. Informiert wurden besonders die Mitglieder des Fachbereichsrats und verschiedener Ausschüsse. Ausgewählte Ergebnisse wurden darüber hinaus in der fachbereichseigenen Informationsschrift („EWI-Report“) und bei verschiedenen internen Veranstaltungen präsentiert. Um der Diskussion einen Rahmen zu geben, lud die Fachbereichsleitung alle Interessierten dazu ein, Konsequenzen, die aus den Ergebnissen gezogen werden sollten, schriftlich zu diskutieren. Geplant war eine Abwandlung der „Delphi-Technik“ (Häder 2000): Alle Stellungnahmen sollten gesammelt und ausgewertet werden, anschließend sollten die Diskussionsteilnehmer eine Ergebnisdarstellung erhalten, zu der sie wiederum Stellung nehmen konnten.

In der Folge zeigte sich, dass die Beteiligung sehr gering war. Zwar versicherten immer wieder Personen, wie wichtig und anregend die Befunde seien, zu einer schriftlichen Stellungnahme waren sie aber nicht bereit. Daher wurde dieses Verfahren abgebrochen und die Diskussion der Befragungsergebnisse in den Ausschuss des Fachbereichs verlegt, der sich den Fragen von Lehre und Studienreform widmet. In einer eigens zu diesem Zweck veranstalteten Sitzung wurde über Konsequenzen diskutiert, die aus den Rückmeldungen der Absolventinnen und Absolventen zu ziehen seien. Die Beteiligung der Ausschuss-Mitglieder an der durch Einsatz von Moderationsmethoden (Klebert et al. 2002) strukturierten Sitzung war rege. Zunächst wurden durch eine Kartenabfrage Stärken und Schwächen der Studienorganisation und

des Lehrangebots herausgearbeitet, die aus der Sicht der Ausschussmitglieder anhand der Befragungsergebnisse deutlich geworden waren. Diese wurden thematisch zusammengefasst. Die Problembereiche wurden entsprechend ihrer Dringlichkeit bewertet. Ein nächster Schritt bestand darin, die bereits geplanten Maßnahmen der Studienreform daraufhin zu untersuchen, ob sie geeignet sein könnten, die konstatierten Mängel zu beheben. Zum Abschluss der Sitzung wurden zusätzliche Aktivitäten vereinbart, die zur Verbesserung der Studienbedingungen am Fachbereich geeignet erschienen. Auf diese Weise gelang es, die beabsichtigte Nutzung der Befragungsergebnisse zu realisieren. Allerdings war die Zahl der Personen, die sich detailliert mit den Rückmeldungen der Absolventen auseinander setzten, geringer als erhofft. Der Kreis der Diskussionsteilnehmer beschränkte sich weitgehend auf diejenigen Personen, die durch ihre Mitgliedschaft im Ausschuss für Lehre und Studienreform die Aufgabe übernommen hatten, sich um die Verbesserung der Studienbedingungen zu bemühen. Personen ohne ein offizielles Mandat sahen sich nur in wenigen Ausnahmefällen veranlasst, sich an dieser Diskussion zu beteiligen.

Insgesamt wurde im Zuge dieses Verfahrens deutlich, dass allein die Verfügbarkeit von Daten nicht schon dazu führt, dass sie aufgegriffen und zur Gestaltung von internen Studienreformprozessen genutzt werden. Es waren zusätzliche Anstrengungen nötig, um dafür zu sorgen, dass die Befunde zur internen Studienreform genutzt wurden. Als besonders wichtig hat es sich dabei erwiesen, Personen anzusprechen, die für Aktivitäten der Studienreform verantwortlich sind und ihnen in einer strukturierten Diskussion die Gelegenheit zu geben, Vorschläge zu entwickeln und Aktivitäten zu vereinbaren.

3 Schlussfolgerungen und Vorschläge

Die beschriebenen Schwierigkeiten, die Ergebnisse der Absolventenbefragung in die Diskussion zu bringen, wären möglicherweise vermeidbar gewesen, wenn bereits in der Planungsphase die Nutzung der Ergebnisse vorbereitet worden wäre. Im vorliegenden Fall wurde die Befragung von einer kleinen Gruppe von Fachbereichsmitgliedern initiiert und durchgeführt, die ohne ausdrücklichen Auftrag beschlussfassender Gremien handelten. Zudem waren die Vorstellungen, welche Aktivitäten der Studienreform durch die Befragungsergebnisse angeregt werden könnten, wenig konkret. Ein klarer Bezug zu einem bestimmten Vorhaben bestand zu diesem Zeitpunkt nicht. Beide Bedingungen haben, im Rückblick gesehen, dazu beigetragen, dass die Diskussion über die Bedeutung der Befunde und ihre möglichen Konsequenzen nur zögerlich in Gang kam.

Auf welche Weise Absolventenbefragungen (und generell Informationserhebungen) besser in die Entscheidungsabläufe eines Instituts oder Fachbereichs bzw. in konkrete Studienreformvorhaben integriert werden können, wird im Folgenden skizziert.

3.1 Vorbereitungsphase

Vermutlich entscheidet sich bereits im Vorfeld einer Erhebung, ob sie im Sinne einer „Utilization Focused Evaluation“ (Patton 1997) zu einer „nutzbringenden Untersuchung“ werden kann. Dies gilt meines Erachtens auch für Absolventenstudien, die zur Unterstützung der Studienreform eingesetzt werden sollen.

Ob dies gelingt, hängt zum einen von der zeitlichen Planung ab. Eine Absolventenbefragung kann – wie jede andere Erhebung auch – nur dann für ein Projekt von Nutzen sein, wenn sie zum richtigen Zeitpunkt durchgeführt wird. Ein häufiges Hindernis der Nutzung von Befragungsergebnissen dürfte darin bestehen, dass sie zu dem Zeitpunkt, zu dem wichtige Entscheidungen anstehen, noch nicht vorliegen. Zu einem späteren Zeitpunkt können die Resultate allenfalls dazu dienen, die getroffenen Entscheidungen im Nachhinein zu rechtfertigen. Allerdings können Befragungen – relativ zum Projektverlauf – auch verfrüht erfolgen. Dies kann dazu führen, dass die Ergebnisse bereits veraltet sind, wenn sie genutzt werden sollen – etwa weil sich der (regionale) Arbeitsmarkt verändert hat und die Auskünfte der Absolventen die aktuelle Lage nicht mehr zuverlässig beschreiben. Eine größere Schwierigkeit scheint mir allerdings darin zu bestehen, dass im Fall einer verfrühten Befragung relevante Fragestellungen häufig nicht angemessen bearbeitet werden können – sei es, weil das Projekt zu diesem Zeitpunkt noch nicht weit genug fortgeschritten ist, um wahrnehmbare Effekte zu erzeugen, sei es, weil noch nicht genügend bekannt ist, welche Informationen benötigt werden, um Projektentscheidungen zu unterstützen.

Um eine angemessene zeitliche Planung zu gewährleisten, sollten Absolventenstudien von Beginn an in enger Zusammenarbeit mit Personen und Gruppen vorbereitet werden, die vor Ort Studienreformprojekte betreiben. Mit ihnen gemeinsam ist zu erarbeiten, welche Funktionen die Befragung im Rahmen der Vorhaben erfüllen soll: Geht es um eine Bestandsaufnahme, aus der Ziele und Ansatzpunkte für zukünftige Vorhaben abgeleitet werden sollen? Sollen Rückmeldungen eingeholt werden, wie Absolventen die während ihrer Studienzeit durchgeführten Vorhaben der Studienreform rückwirkend einschätzen? Oder soll überprüft werden, ob Projekte Einfluss auf den Berufserfolg der Absolventen gehabt haben? Erst wenn die Funktion feststeht, kann darüber entschieden werden, zu welchem Zeitpunkt die Erhebung durchgeführt werden sollte.

Wenn die Ergebnisse einer Absolventenbefragung im Rahmen von Studienreformprojekten genutzt werden sollen, empfiehlt es sich zudem, bereits vor der Durchführung der Erhebung Kriterien für die Bewertung der Befunde zu diskutieren und festzulegen. Nur in Ausnahmefällen liefern Absolventenbefragungen Ergebnisse, deren Interpretation unstrittig ist; meist sind die Resultate weniger eindeutig: Was bedeutet es zum Beispiel für die Institution, wenn ca. 35% der Absolventen angeben, sie seien seit dem Studienabschluss zeitweise arbeitslos gewesen (Meinefeld 2002, S. 69)? Wie ist zu bewerten, wenn 68,4% der Befragten angeben, sie hätten im Studium Kenntnisse über soziologische Theorien erworben, und 20,6% von ihnen der Ansicht sind, dass dieses Wissen für ihre derzeitige Tätigkeit wichtig sei? Was bedeutet es,

wenn 78,8% angeben, soziale Fähigkeiten seien für ihre Tätigkeit wichtig, und 8,1% den Eindruck haben, sie hätten solche Fähigkeiten im Studium erworben (Kromrey 1999, S. 52)? Geben solche Befunde dringend Anlass, die Studienorganisation und das Lehrangebot zu reformieren, oder können die Verantwortlichen zufrieden sein, wenn sie solche Rückmeldungen erhalten? Die Bewertung wird erleichtert, wenn Vergleichsdaten vorliegen, etwa aus bundesweiten Repräsentativerhebungen oder aus vergleichbaren Institutionen. Sind solche Daten nicht verfügbar, ist es besonders wichtig, mit den Beteiligten vorab Bewertungskriterien auszuhandeln, um zu vermeiden, dass bei der Interpretation Konflikte entstehen.

Um die spätere Nutzung der Befunde zu sichern, sollten zudem Personen und Gremien, die Leitungsfunktionen erfüllen, frühzeitig in die Planung einbezogen werden. Je weitreichender die möglichen Konsequenzen sind, desto wichtiger ist diese Abstimmung. Da es sich bei diesen Funktionen um Wahlämter handelt, ist es ratsam, bei der Planung der Untersuchung auf die Dauer der Amtszeiten zu achten. Da die Planung und Durchführung der Untersuchung, vor allem aber die Umsetzung möglicher Konsequenzen einige Zeit in Anspruch nimmt, sollte eine Befragung am besten zu Beginn einer Amtsperiode eingeplant werden. Eines der vorrangigen Ziele der Befassung der Gremien besteht darin, einen eindeutigen Auftrag für die Durchführung der Studie einzuholen. Die im universitären Kontext übliche Initiierung von Studien durch „Selbstbeauftragung“ ist problematisch, wenn die Untersuchung das Ziel verfolgt, Einfluss auf institutionelle Veränderungsprozesse zu nehmen. Damit dies nicht als Übergriff auf die Entscheidungsfreiheit der gewählten Vertreter erlebt wird, bedarf es eines klaren Auftrages. Anderenfalls ist absehbar, dass – besonders die unbequemen – Ergebnisse der Studie ignoriert werden.

3.2 Durchführung

Für die Durchführung von Absolventenstudien gelten die Standards der empirischen Sozialforschung, wie sie für Surveys jeglicher Art entwickelt wurden. Eindeutige Fragen, die neutral formuliert sind, angemessene Antwortformate und geeignete Auswertungsstrategien sind für die Aussagekraft der Befragungsergebnisse entscheidend. Hingegen tragen gewagte Interpretationen und kühne Schlussfolgerungen nicht dazu bei, dass das Vertrauen in Studien dieser Art wächst (Teichler 2000, S. 13).

Da Absolventenbefragungen nicht durchgängig von Personen durchgeführt werden, die in Bezug auf diese Art der Forschung Experten sind, empfehlen sowohl *Teichler* (2000) als auch *Daniel* (1996) die Verwendung erprobter Befragungsinstrumente oder sogar standardisierte Tests. Musterfragebögen finden sich unter anderem auf der bereits erwähnten Internet-Seite des Evaluationsnetzwerkes „EVANET“ (<http://evanet.his.de>). Durch die Verwendung der an diesem Ort vorgestellten Erhebungsinstrumente – es existieren verschiedene Versionen für unterschiedliche Einsatzbereiche – lassen sich Fehler bei der Konstruktion der Fragen und der Zusammenstellung der Themen vermeiden. Dies ist gerade für Befragungen wichtig, die zu

internen Zwecken durchgeführt werden, da in diesen Fällen häufig die Ressourcen fehlen, um neu konstruierte Fragebögen vor ihrem Einsatz zu erproben.

Unabhängig davon, ob der Fragebogen übernommen oder neu entwickelt wird, sollte kritisch geprüft werden, ob sein Einsatz die benötigten Informationen liefern kann. Eine Diskussion über diese Frage lässt sich vorbereiten, indem verschiedene Ergebnisse skizziert werden, die die Befragung erbringen könnte. Gemeinsam mit den Verantwortlichen wird auf dieser Grundlage diskutiert, welche Konsequenzen sich jeweils für das Projekt ergeben würden. Stellt sich dabei heraus, dass zentrale Fragen, die für das Projekt von Bedeutung sind, unbeantwortet bleiben, sind Ergänzungen notwendig. Ergibt sich hingegen der Eindruck, dass erhobene Informationen für die Projektsteuerung irrelevant sind, kann das Instrument entsprechend gekürzt werden.

Neben der Konstruktion eines angemessenen Erhebungsinstrumentes liegt eine weitere zentrale Anforderung darin, eine hinreichend große Zahl von Absolventen zu erreichen. Da nur wenige deutsche Hochschulen Datenbanken mit den Adressen ihrer „Ehemaligen“ pflegen, müssen diese meist aufwändig recherchiert werden. Lassen sich hinreichend viele Adressen auffinden, geht es anschließend darum, eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erreichen. Realistisch sind nach den vorliegenden Erfahrungen Rücklaufquoten zwischen 30 und 50 Prozent (Burkhardt et al. 2000). Höhere Quoten lassen sich erreichen, wenn die Angeschriebenen mehrfach kontaktiert, auf die Erhebung vorbereitet und an die Rücksendung erinnert werden. Elaborierte Strategien zur Erhöhung der Beteiligung an schriftlichen Befragungen (Dillman 1999; Salant/Dillman 1994) lassen sich allerdings ohne hohen personellen und materiellen Aufwand (Portokosten!) nicht realisieren. Da die benötigten Ressourcen für pragmatisch ausgerichtete Erhebungen häufig nicht zur Verfügung stehen, sollte vorab geklärt werden, ob auch eine Befragung mit einer geringeren Rücklaufquote für den angestrebten Zweck nützlich sein kann. Werden Daten von hoher Genauigkeit benötigt, muss dies bei der Finanzierung der Untersuchung eingeplant werden.

3.3 Auswertung/Umsetzung

Das Ziel, eine Untersuchung durchzuführen, die für den internen Studienreformprozess nützlich ist, sollte auch bei der Präsentation der Resultate nicht aus dem Blick geraten.

Die häufigste Form des Umgangs mit den Ergebnissen von Absolventenbefragungen dürfte die Erstellung eines internen Berichtes sein, der denen zur Verfügung gestellt wird, die sich für die Qualität von Studium und Lehre interessieren. Die Autoren dieser Berichte vertrauen meist darauf, dass die Stellungnahmen der Befragten von den Verantwortlichen zur Kenntnis genommen, bei der Erstellung oder Überarbeitung von Studienreformkonzepten berücksichtigt und bei Bedarf als Argumente in die Diskussion eingebracht werden.

Bei Absolventenbefragungen, die in Studienreformprojekte integriert sind, dürfte diese Art der Darstellung – kombiniert mit einer mündlichen Präsentation vor dem verantwortlichen Gremium – in der Tat ausreichen, um die Nutzung sicherzustellen,

da die Adressaten in die Planung der Erhebung einbezogen waren und auf die Ergebnisse vorbereitet sind.

Werden Absolventenbefragungen durchgeführt, die nicht in ein Reformprojekt integriert sind, müssen dagegen gezielt Anlässe für die Diskussion geschaffen werden. Das größte Hindernis besteht dabei im engen Zeitbudget der Beteiligten. Daher sollten die Gespräche möglichst von konkreten Fragen ausgehen, damit sie zu greifbaren Ergebnissen führen. Um die Effizienz von Diskussionen zu erhöhen, lohnt es sich unter Umständen, spezielle Präsentationen für Personen und Gremien zu gestalten, die sich mit bestimmten Aspekten der Gestaltung von Studium und Lehre beschäftigen. Der Einsatz von Moderationstechniken hat sich meiner Erfahrung nach bewährt, wenn diese von den Diskussionsteilnehmern akzeptiert werden. Zudem muss sichergestellt werden, dass die Ergebnisse der Diskussionen in geeigneter Form festgehalten und an die Entscheidungsgremien des Instituts oder Fachbereichs weitergeleitet werden.

Da Hochschullehrende im Umgang mit den Ergebnissen von Erhebungen erfahren sind, wird kein Dissens darüber bestehen, dass sich die Interpretation der Befunde nicht von selbst ergibt. Es wird zumeist auch akzeptiert werden, dass verschiedene „Lesarten“ nebeneinander Bestand haben können. Wenn Befunde für Aktivitäten der Studienreform nutzbar gemacht werden sollen, ist es allerdings notwendig, zumindest in Grundzügen Einigkeit über ihre Bewertung zu erreichen. Dieser Prozess kann dadurch erleichtert werden, dass vor der Präsentation von Resultaten an die Bewertungskriterien erinnert wird, die vor der Durchführung der Erhebung vereinbart wurden. Solche Hinweise erhöhen nach meiner Erfahrung die Aufmerksamkeit für die Befunde und erleichtern deren Einordnung. Wurde vorab auf die Vereinbarung von Bewertungskriterien verzichtet, können diese unmittelbar vor der Präsentation diskutiert werden. Dazu eignen sich u.a. die folgenden Fragen: „Wie müssten die Rückmeldungen zum Thema XY ausfallen, damit Sie damit zufrieden wären?“ bzw. „Welche Ergebnisse würden Sie davon überzeugen, dass Veränderungen notwendig sind?“ Obwohl Diskussionen über solche Fragen vor der Präsentation von Befragungsergebnissen ungewohnt sind, können sie ihre Nutzung fördern, da sie die Beteiligten daran erinnern, dass die Befragung nicht Selbstzweck ist, sondern Konsequenzen haben soll.

Schließlich sollten die verantwortlichen Personen und Gremien zu diesem Zeitpunkt darüber entscheiden, ob und in welcher Form die Befragungsergebnisse veröffentlicht werden können. Während Befragungen zu Forschungszwecken generell auf Veröffentlichung angelegt sind und es mit Recht zu den Standards der empirischen Sozialforschung gehört, Datensätze und Ergebnisse zugänglich zu machen, erscheint es im Falle von Absolventenbefragungen sinnvoll zu vereinbaren, dass die Ergebnisse zunächst nur zur internen Nutzung bestimmt sind. Sollte sich herausstellen, dass sie über die Institution hinaus von Interesse sein können, kann nachträglich über die Publikation entschieden werden. Diese Vorgehensweise wirkt Befürchtungen entgegen, dass die Ergebnisse der Befragung das Institut oder den Fachbereich diskreditieren könnten. Zugleich wird verdeutlicht, dass sie in erster Linie dem Zweck dienen sollen, die internen Studienreformvorhaben zu unterstützen.

4 Fazit

Der vorliegende Beitrag sollte verdeutlichen, dass Absolventenbefragungen zur Unterstützung von Studienreformvorhaben sinnvoll sein können, da sie die Verantwortlichen mit wertvollen Informationen versorgen, die ansonsten nicht zugänglich sind. Besonders die berufsqualifizierende Funktion von Studienangeboten lässt sich nur auf der Grundlage der Rückmeldungen von Absolventen verlässlich einschätzen. Ehemalige können darüber hinaus die „Berufstauglichkeit“ von bestimmten Studieninhalten beurteilen und Hinweise geben, in welcher Hinsicht das Studienangebot ausgebaut werden sollte, um die Studierenden besser auf die Anforderungen der Berufstätigkeit vorzubereiten. Reformvorhaben zur Verbesserung der Berufsqualifizierung von Hochschulabsolventen kommen ohne derartige Rückmeldungen kaum aus.

Damit die Befunde optimal genutzt werden, sollten Absolventenbefragungen in den Projektablauf von Reformvorhaben integriert und mit den Verantwortlichen intensiv vorbereitet und ausgewertet werden. Sind nur einzelne Personen oder kleine Gruppen beteiligt, die durch „Selbstbeauftragung“ tätig werden, bleiben die Ergebnisse mit hoher Wahrscheinlichkeit ohne Wirkung. Im Sinne des schonenden Umgangs mit personellen und materiellen Ressourcen sollte dies vermieden werden, indem bereits in der Planungsphase enge Verbindungen zu den Studienreformprojekten vor Ort geknüpft werden. Ist dies nicht möglich, sollte erwogen werden, auf die Befragung (vorerst) zu verzichten und die eingesparten Ressourcen in Aktivitäten zur Organisationsentwicklung zu investieren.

Literatur

- Abele-Brehm, Andrea; Andrä-Welker, Miriam; Stief, Mahena, 1999: Berufliche Laufbahnenentwicklung von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen der Universität Erlangen-Nürnberg im Vergleich (BELA-E). Erlangen: Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl Sozialpsychologie.
- Arnold, Eva, 2000: Was bietet das erziehungswissenschaftliche Studium? Einladung zur Diskussion. Absolventenbefragung 2000 am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Hamburg: Fachbereich 06.
- Baumann, Thomas; Lück, Detlef, 2002: Berufserfolg Bamberger Soziologen. Ergebnisse der ersten Bamberger Absolventenstudie. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 25 Jg, S. 33-58.
- Boldt, Michael, 1995: Wie sieht das Berufsfeld des Diplom-Informatikers der FH Dortmund aus? Untersuchung zum Berufsfeld der Absolventen des Fachbereichs Informatik der FH Dortmund. Dortmund: Fachhochschule.
- Brüderl, Josef; Hinz, Thomas; Jungbauer-Gans, Monika, 1995: Münchner Soziologinnen und Soziologen im Beruf. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 18. Jg., S. 328-345.
- Burkhardt, Anke; Schomburg, Harald; Teichler, Ulrich (Hrsg.), 2000: Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Dammann, Klaus; Zinn, Jens, 1997: Karrieren von Lernenden und Lehrenden der Soziologie. Bielefeld: Universität, Fakultät für Soziologie.
- Daniel, Hans-Dietrich, 1996: Evaluierung der universitären Lehre durch Studenten und Absolventen. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 16. Jg., S. 149-164.
- Dillman, Don A., 1999: Mail and Internet Surveys. The Tailored Design Method. 2nd Edition. New York: Wiley.
- Fischer-Blum, Karin, 1998: Evaluation im Verbund norddeutscher Universitäten. In: Hochschul-Rektoren-Konferenz (Hrsg.): Evaluation und Qualitätsentwicklung an den Hochschulen in Deutschland – Stand und Perspektiven. Beiträge zur Hochschulpolitik 6/1998, S. 25-33. Bonn: HRK.
- Klebert, Karin; Schrader, Einhardt; Straub, Walter G., 2002: Moderationsmethode: das Standardwerk. Hamburg: Windmühle.
- Kromrey, Helmut, 1999: Diplom-Soziologie – und was dann? Eine Befragung von Berliner Absolventinnen und Absolventen über Berufseintritt und beruflichen Werdegang. Berlin: Freie Universität. In: Grün, Dieter (Hrsg.): Mit Praxisprogrammen das Berufsziel erreichen, bds-papers 2, S. 43-62.
- Meinefeld, Werner, 2002: www-spaeter-mal-Taxifahrer.de? Eine Untersuchung der beruflichen Situation Erlanger Soziologie-Absolventen. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 25 Jg, S. 59-83.
- Nahrstedt, Wolfgang; Timmermann, Dieter; Brinkmann, Dieter, 1995: Diplom – und dann... Untersuchung zum beruflichen Verbleib von Absolventinnen und Absolventen des Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaften der Jahre 1990 bis 1994. Bielefeld: Universität, Fakultät für Pädagogik.
- Patton, Michael Quinn, 1997: Utilization-Focused Evaluation. 3. Edition. Thousand Oaks: Sage.
- Rindermann, Heiner, 2001: Einführung und Überblick zu Forschung und Praxis der Lehrevaluation an Hochschulen. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Salant, Patricia; Dillman, Don A., 1994: How to Conduct Your Own Survey. New York: Wiley.

Teichler, Ulrich, 2000: Potentiale und Erträge von Absolventenstudien. In: Anke Burkhardt et al. (Hrsg.), Hochschulstudium und Beruf – Ergebnisse von Absolventenstudien, Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung, S. 9-26.

PD Dr. Eva Arnold
Fachbereich Erziehungswissenschaft
Universität Hamburg
Von-Melle-Park 8
20146 Hamburg
Tel.: ++49.40-42838-3193
Fax: ++49.40-42838-2112
eMail: arnold.eva@erzwiss.uni-hamburg.de

Eva Arnold studierte Psychologie an der TU Braunschweig, promovierte an der Universität Bern/Schweiz und habilitierte im Fach „Pädagogische Psychologie“ am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Sie arbeitet dort seit zwei Jahren als Referentin für Qualitätsentwicklung. Aktueller Arbeitsschwerpunkt: Evaluation und Qualitätsentwicklung im Schul- und Hochschulbereich.